

Jahrtausendwechsel

Ich hatte mir den Wecker auf fünf Uhr gestellt. War zeitig schlafen gegangen. Der Rucksack stand gepackt vor meinem Bett. Vorm Einschlafen dachte ich: Probiere einfach. Fahr los. Dann wirst du sehn, was geht. Ich schlief unruhig.

Der Wecker klingelte fünf Minuten vor fünf. Er stand auf dem großen Tisch, auf dem ich gestern die Dinge versammelt hatte, von denen ich dachte, daß ich sie brauchen werde, ehe ich sie im Rucksack verstaute.

Der Wecker schöpfte Atem, um von neuem loszulegen. Ich sah ihn vor dem vom Licht der Straßenlaternen erhellten Fenster tanzen. Er bewegte sich auf die Kartons für die Christbaumbehänge zu. Der Christbaum stand noch geschmückt in der Stube, ich wollte ihn nach Christophs Geburtstag abputzen. Sein Vierunddreißigster. Sechsendsechzig war ich am Neujahrstag mit gesprungener Fruchtblase, aber ohne Wehen in die Klinik gelangt. Drei Tage später war er zur Welt gekommen.

Christoph hatte heute einen freien Tag. Er schlief noch. Gestern abend hatten wir uns voneinander verabschiedet, und einer wünschte dem andern, gut ins neue Jahr zu kommen. Beide vermieden wir das Wort JAHRTAUSEND. Das inzwischen zum Wort des Jahres aufgestiegene Synonym MILLENIUM nahm keiner von uns in den Mund.

Ich verließ das Haus in der Dunkelheit. Der Himmel war von

kränklichem Rosa, Widerschein der Stadtbeleuchtung an tiefhängenden Wolken. Dieses Silvester fiel auf einen Freitag. An der Ecke haute der Gemüsehändler seinen Stand auf. Das Metallgestänge für die Markise schepperte. Am Vierundzwanzigsten, als der freundliche Mann einen vollen Eimer Knoblauchgurken aus dem Spreewald für mich öffnete, hatte er gesagt: Nächstes Jahr sind wir drüben an der Ecke, wo der Friseur war. Dann haben wir ein Dach überm Kopf. Sein vom Frost gerötetes Gesicht lachte. Ich freute mich mit ihm.

Die Ampel stand auf Rot. Kein Fahrzeug zu sehn. Ich überquerte die Straße.

Die Wände des kleinen Bahnhofs in meinem Viertel sind bedeckt mit Graffiti. Keine Kunstwerke. Nicht mal ansatzweise. Es ist die Attacke in Schuld Gesetzter gegen scheinheilige Unbeflecktheit.

Der Zug kam pünktlich. Drei Minuten später stand ich im Hauptbahnhof. Die Verbindungen klappten. Bis Magdeburg war ich allein in meinem Waggon und hatte fünf Mark für eine Sitzplatzreservierung rausgeschmissen.

Auch hinter Magdeburg wurde es nicht hell. Schwarze Wolken trieben mit dicken Bäuchen übers flache Land. Ich steckte tief in einem sowjetischen Roman der siebziger Jahre, der es seinerzeit schwer gehabt hatte zu erscheinen. Bewohner eines Dorfes in der Nähe des Ladogasees waren die Handelnden. Der Autor erzählte von der Zerstörung des Menschen und der Natur durch Korruption und Gewissenlosigkeit. Er mochte das vor vierzig, fünfzig Jahren beschrieben haben.

Einmal hob ich den Kopf, es war in der Börde, und erblickte

im steingrauen Himmel und über den Feldern am Horizont einen Spalt, aus dem quoll feuriger Glanz, scharf konturiert. ohne Strahlen, ohne Aura. Als schnitte jemand eine Haut auf und darunter zeige sich blutig das Herz. Ich sah nicht mehr ins Buch.

Auf grüner Wintersaat äste ein Rudel Rehe. Der Spalt im Himmel schloß sich. Aber oben, viel weiter oben, erschien im Grau eine zaghafte Röte, die kräftiger wurde. Unten löste sich das Steingrau von der Erde. Ein glänzender gelber Streifen wuchs zwischen ihr und der Wand. Die verlor an Dichte, wo die Sonne ihre Bahn zog, und Strahlen schlüpfen zu mir wie Zärtlichkeiten.

In Halberstadt verlief ich mich kopflos zum falschen Bahnsteig, erwischte den Zug nach Ilsenburg grad noch am Schwanz. Und immer noch dieses Leuchten im Osten.

Das Harzvorland war schneefrei. Im Westen stieg blaugrau das Gebirge aus dem Dunst. Seine Wälder standen schwarz, und zwischen ihnen hingen weiße Flächen. Einen Herzschlag lang glaubte ich die Kuppe des Brockens, den Sendeturm, in wehendem Nebel zu sehen.

Neun Uhr vierzig. Ilsenburg. Ich war der einzige Fahrgast, der ausstieg. Hinter mir verschloß der Bahnbeamte das Gatter zum Bahnsteig.

Die Luft war trocken und hell. Gierig atmete ich. Ich war hungrig. Zu Hause hatte ich nur einen Tee getrunken. Ich ging los, ein Frühstück zu suchen, kam an den Teichen vorbei. Ich grüßte sie. An ihnen war ich vor elf Jahren (nur vier Wochen fehlten diesem Jubiläum) in einem offenen Geländewagen, bewacht von zwei Soldaten, die ihre Schießbeisen aufgefplantz

zwischen den Knien hielten, durch die kalte Nacht vorbeigefahren worden, und die mit Klareis bedeckten schwarzen Spiegel hatten das Sternenlicht reflektiert. Elf Monate später, vor genau zehn Jahren, war ich mit Helga S. und meiner Tochter, die vor dreißig Jahren im selben Krankenhaus, auf derselben Entbindungsstation zu fast derselben Stunde wie Helgas Sohn zur Welt kam, zu Fuß hier entlang geschlendert. Ganz genau gesagt: am Abend zuvor. Wir hatten in Ilsenburg Quartier genommen, um am Silvestertag den Brocken zu besteigen.

Von einer Bäckerei winkte eine Fahne und versprach mir besten Kaffee. Als ich die Tür öffnete, zog der Duft von frischem Brot und Kuchen aus den wohlgefüllten Vitrinen und Regalen mich augenblicklich hinein. Hinterm Ladentisch die füllige Bäckersfrau in weißem Leinen wandte den Blick zu mir, und die Kundin vor ihm beendete ihren Satz: Fördergelder gibt es nicht. Die grauhaarige Bäckersfrau lächelte mir mit vom Gespräch noch besorgter Miene zu. Ich konnte in die Backstube blicken. Tröge, Bretter, Bleche und Schüsseln standen in Reih und Glied. Wohlgerüche entströmten ihr. Meister und Geselle hatten ihr Werk getan und schiefen vermutlich. Ich kaufte ein Stück Apfelkuchen. Die Pappe, auf der sie es mir reichte, steckte ich in den Rucksack. Vielleicht brauchte ich sie, um ein Feuer anzumachen.

Die Ilse trug noch kein bißchen Eis. Lebhaft sprang sie über Quarzitbrocken, und auch ohne Sonne funkelte der Sand in ihrem Bett. Ich grüßte sie. Zehn lange Jahre hatte ich sie nicht gesehen. Ich ging ihrem Fließen entgegen, auf schmalen Brücken die Ufer wechselnd, wo die Straße sie bedrängt,

vorbei am Ilsestein, der den Himmel überm Tal verschattet, ich ging, im Augenwinkel die glänzenden Autos auf Parkplätzen vor aufgemotzten Hotels, ehemals Ferienheime der Gewerkschaft. Kein Reinkommen damals wie heute für solche wie mich. Bis auf ein einziges Mal. Damals.

Wie klar die Ilse ist. Auch hier, neben der Straße. Hinter der sanierten Brücke unterm Ilsestein wechselt sie die Talseite. Ein Schneerest liegt an der Straßenböschung. In diesem Schnee der Abdruck einer Schuhsohle hangwärts. Am Hang ein Schild mit der Eule. Keine Wegmarkierung. Meine Karte verzeichnete eine dünne, gestrichelte Linie, die genau hier anfang und hinaufführte.

Ich faltete die Karte zusammen und erblickte ein grün-weißes Auto. Es schlich sich an mir vorbei. Suchte es potentielle Sünder gegen den Naturschutz? Solche wie mich? Ich wandte meinen lüsternen Blick vom Hang und mimte Gleichgültigkeit. Im Beifahrersitz hockte eine kleine, vor Müdigkeit graue Gestalt mit dunkel gerandeter Brille. Für Sekunden streiften sich unsere Blicke. Als das Auto hinter der Brücke war, lichtete sich mein Erinnern. Das war er, der ABeVau von Ilsenburg, der Ortssheriff, dem mich der Major in Obhut gab. In seiner Miene, als er vorüberfuhr, leuchtete nichts auf. Wie denn? Ich hätte zu ihm sagen müssen: Sie haben mich damals, vor elf Jahren, zu Liebeskind gebracht. Sie wollten mich nach Wernigerode abschieben. Erinnern Sie sich? Mit den Besoffenen von der Disko. Sie hatten keine Zeit für mich. Erst als Sie die in den letzten Zug nach Wernigerode gesetzt hatten, in den zu steigen ich mich weigerte. Ich war nicht nach Ilsenburg gekommen, um nach Wernigerode zu fahren. Sein Problem war seine Verantwortung für mich gewesen. Er hatte längst Dienstschluß. Für einen ABeVau in einem Harznest

wie Ilsenburg an einem Sonnabend gab es keinen Feierabend. Wir waren beide todmüde. Er sagte: In Wernigerode gibt es eine Jugendherberge. Ich sagte: Es ist nach Mitternacht. Die würden mich um diese Zeit nicht aufnehmen, falls ich hingelange. Aber sobald ich mit diesem Rucksack in Wernigerode aus dem Zug steige, hat mich die Trapo am Wickel. Das wissen Sie doch selbst. Er wußte es. Er blickte mich kummervoll an und sagte: Warten Sie hier! Er ließ mich in seinem unverschlossenen Büro allein, als er die zugeführten Halbwüchsigen aus der Disko zum Bahnhof fuhr.

Was hatte er gedacht, als er zurückkam und ich noch da war? Er war halb so alt wie ich und sah mich aus übermüdeten Augen voll Überdruß an. Was mache ich nun mit Ihnen? fragte er mich. Er schüttelte den Kopf und hob resignierend die Achseln, ergriff den Hörer und drehte mit dem nikotinbraunen Zeigefinger der gleichen Hand die Wählscheibe. Die andere Hand fischte die letzte Karo aus einer zerdrückten Schachtel, steckte sie zwischen die Lippen und brachte sie mit einem handtellergroßen Feuerzeug, das sie zwischen den Papieren auf dem Schreibtisch fand, zum Glimmen.

Karlheinz, sagte er in die Sprechmuschel, ich habe eine Frau unterzubringen. Die Grenzer haben sie am Stern verhaftet. Ja, entlassen. Sie ist bei mir. Kannst du sie aufnehmen? Am anderen Ende der Leitung wurde lange gesprochen, und aus seiner Miene schloß ich, daß das nichts mit mir zu tun hatte, sondern die beiden betraf, die sich vielleicht aus gemeinsamer Kindergartenzeit kannten und in den Diskonächten von Ilsenburg so ziemlich dieselben Sorgen hatten.

Gehn wir, sagte er. Sie haben Glück. Im STOLTERAA ist morgen Abreise, und ein paar Gäste sind schon heute gefahren.

Wir betraten die Gaststube durch eine Art Glaskäfig, der verhinderte, daß mit den Eintretenden die Kälte hereinkam. Eine lange Tafel mit den Resten des Abschiedsabends prägte sich mir ein, besonders die späten Gäste an ihr, überreife Urlauber in jeder Hinsicht, nicht besoffen genug, um mich nicht mehr wahrzunehmen. Entschlossen blieb ich im Käfig, um mir den Dunst des zu Ende gegangenen Festes zu ersparen. Die Blicke da drinnen hefteten sich auf mein Gesicht, meinen Rucksack, meinen Anorak aus grünem Segeltuch. Einer hob den Finger und deutete auf mich. Die hat er hoppgenommen, sagte er, und das Glas ließ es durch zu mir.

Mein Begleiter war in der Tür hinterm Tresen verschwunden. Er vertraute mir. Oder hoffte auf meine Flucht. Ich war zu müde, um darüber zu rätseln. Dann kam Liebeskind. Kam aus der Tür hinterm Tresen und blickte sich suchend um. Ich klopfte fragend an die Scheibe. Er sah mich und breitete die Arme aus, als wolle er mich, die ich ihm völlig fremd war, in sie schließen. Als er meinem Blick begegnete. ließ er sie sinken, trat rasch in meinen Käfig und sprach leise: Sie sind auf einer Tour durch den Harz, nicht wahr? Es tut mir wirklich furchtbar leid. Wären Sie doch zu uns gekommen, statt da hinauf ... ach kommen Sie!

Ich folgte ihm, vorbei an stieren und sensationsgeilen Blicken im Gastraum, hinter den Tresen in eine blanke, große Küche, wo an einem Beistelltisch mich ein blaues Augenpaar unter Christuslocken neugierig musterte. Eine Flasche und zwei

Gläser standen auf dem Tisch. Von meinem Beschützer keine Spur. Er mußte das Lokal über'n Hof verlassen haben. Mich freute seine Diskretion, falls es das war und nicht nur Überdruß an mir, die ich seinen Arbeitstag verlängert hatte.

Karlheinz Liebeskind, seinem Äußeren nach vermutlich derselben Sippe entstammend wie mein Überbringer, aber von glücklicherer Natur und deshalb Küchenleiter im STOLTERAA, betrachtete mich mit Sympathie, händigte mir einen Schlüssel aus, beschrieb mir den Weg über den Hof zum Bettenhaus. Gehen Sie rüber und legen Sie in Ruhe ab, sagte er, und dann kommen Sie nochmal runter und bringen mir sieben Mark fünfzig für diese Nacht. Am Tisch wischte eine Hand über die Saiten einer Gitarre. Sie waren beide nicht mehr nüchtern, Karlheinz und sein Sänger, aber die Flasche war erst entkorkt. Ich bat ihn, das Geld gleich zu nehmen, ich wolle nur noch schlafen. Ich kramte im Rucksack nach dem Portemonnaie. Ich finde es, sagte ich, ich habe heute meinen Rucksack so oft ausgepackt ... Auspacken müssen, korrigierte er mich. Gehen Sie schlafen. Halb acht gibt es Frühstück. Zwei Mark. Dann geben Sie es meiner Kollegin. Sagen Sie, es ist mit mir besprochen.

Das hatte ich nicht erwartet. Ich bat ihn, mir seinen Namen zu sagen. Liebeskind. Klar. So mußte dieser Mensch heißen. Ich hatte damals das Gefühl, er würde mit seinem seismographischen Herzen in solchen Zeiten früher oder später zugrunde gehn. Zeiten, in denen er Wanderern wie mir Unterschlupf gewährte, die ihm als potentielle Grenzverletzer erscheinen mußten. Was wußte er denn von mir?

Damals wußten wir beide nicht, was uns für Zeiten bevorstanden. Elf Monate später, als ich mit Helga S. und Kati, meiner

Tochter, zum Brocken unterwegs war, wollte ich im STOLTERAA nach ihm fragen. Das Haus war dunkel und verschlossen. Die Ferienheime der Gewerkschaft waren ohne Gäste. Die Privatquartiere im Ort öffneten sich für mich und meine Begleiterinnen.

Danke, sagte ich, vielen Dank.

Und er: Wenn Ihnen etwas fehlt, kommen sie ruhig herunter. Wir trinken die Flasche noch aus.

Das Auto, das mich diesen Erinnerungen aussetzte, hielt nicht an, kam nicht zurück, um den Mann auf dem Beifahrersitz aus seiner Schläfrigkeit zu schütteln, daß er die Scheibe herunterließe und mich frage: Waren S i e das? Vor fast elf Jahren, Sie wissen schon ...

Ich faßte den unmarkierten Pfad am Hang ins Auge und begann ins Naturschutzgebiet aufzusteigen. Bald verlor ich die Straße aus dem Blick. Die Schneeflecken wurden dichter. Unter den Blöcken murmelte Wasser. Auf den jungen Fichten am Bach lag Schnee. Über mir Kinderstimmen auf dem Weg, der vom Ilsestein kam. Auf Höhe der Ilsesteinquelle stapfte ich durch verschneiten Wald zur Paternosterklippe und weiter zur Plessenburg. Dann traf ich keinen Menschen mehr. Von den Fichtenzweigen rutschte Schnee, klatschte dumpf auf die Decke unter ihnen. Der Weg stieg an. Sülze und Bratkartoffeln aus der Plessenburg produzierten in meinen Eingeweiden die Energien, die nötig waren, über und unter querliegende Bäume zu kriechen, dabei den Rucksack ab- und wieder aufzusetzen, ihn zu schieben oder zu schleifen und den Schnee von ihm und mir abzuklopfen.

Der Wald wurde jünger und stand wie eine weiße Gasse. Die in den Schnee getretene Spur, der ich folgte, war tief. Ihre Säume streiften seitlich meine Knie. Schnee haftete an meinen Hosen, und ich bedauerte, keine Gamaschen anzuhaben. Ich versprach mir, an der nächsten Schutzhütte das Versäumte nachzuholen und setzte meine Schritte schmal und vorsichtig in die Spur. Blickte dabei so konzentriert auf das Weiß, daß mir die Augen tränten.

Konturloses, schattenloses Weiß. Heller auf Lichtungen. Ich trat hinaus. Sturm hatte die Lichtung geschaffen. Ich bahnte mir einen Weg durch die Kronen der Bäume.

Die Sonnenklippen trugen dicke Schneehauben. Damals hatte ich dort, ein paar Meter abseits des Weges, mein Abendbrot gegessen, Deckung nehmend vor einem scharfen, eisigen Wind, der über mich hin zum Brocken fuhr, der stand vor abendlichen Tinten in glasklarer Luft. Kein Fetzen Schnee hatte die Blöcke bedeckt.

Heute war es windstill. Aber die Rispen des herbstgelben Grases, das hier in Bülden zwischen den Blöcken wuchs, lagen wie gebügelt auf dem jede Unebenheit trügerisch glättenden Schnee.

Ich hatte einen dunklen, hohen Wald zu meiner Linken im Gedächtnis. An seinem Saum war ich die letzten hundert Meter bis zur STERN genannten Wegekreuzung entlang geschlichen, mich einsam wähnend, doch nicht sicher. Jetzt stand hier eine mannshohe Fichtenschonung. Ein Waldstück, abgeholzt und wieder aufgeforstet, mir seltsam unvertraut. Die Hütte auch. Als wäre sie von ihrem Platz gerückt.

Geräumiger schien sie mir damals und war vielleicht nur gealtert. Im Tageslicht hatte sie hell und einladend gewirkt. In der Dämmerung glich sie einem finstern Schlund, und ich hatte mich hinter sie gelegt, auf den Waldboden an ihrer Rückseite.

Als ich sie jetzt erreichte, herrschte noch das graue Licht, das den ganzen Tag gefüllt hatte. Hier wollte ich bleiben. Aber die Hütte schien zu sagen: Bleib nicht hier!

Es fehlte nichts. Das Holz, gedunkelt und verwittert zwar, bot Schutz. Die Ritzen waren dicht vom Schnee. Die Bänke standen wie vordem. Auf der einen hatte ich gesessen, auf der andern der Soldat, der mich verhaftet hatte. Zwischen unsern Knien kann nur wenig Raum gewesen sein. In der Finsternis damals erschien er mir weiter. Hier hatten wir auf das Fahrzeug gewartet, das mich, scharf bewacht, hinunter ins Tal brachte, vorbei an den Teichen von Ilsenburg, in die Kaserne.

Der Schnee auf dem Platz war zertreten von vielhundert Füßen, auf fünf Wegen hergelaufen. Hatten gerastet und waren wieder gegangen. Ich war hergekommen, um zu tun, was mir damals nicht gestattet war. Und jetzt hatte ich das Gefühl, daß dieser besondere, einmalige Ort auf banalste Weise seine Unschuld verloren hatte. Er war überstrapaziert, vernetzt, räumig, struppig. Ich wandte mich ab und fühlte mich ungerecht dabei. Ich hatte noch eine halbe Stunde Tageslicht und wußte: Am Aufstieg zu den Zeternklippen steht auch eine Hütte.

Der Wald nahm mich auf. Die Luft wurde dicht. Als ich die Gegend erreichte, wo ich die Hütte vermutete, wars eine Lichtung, kein Hochwald wie vordem. Ich sah sie, als sie in

einer Nebelbank verschwand. Eine verwischte Spur führte zu ihr. Eine Schneewehe füllte sie aus. Trotzdem fühlte ich mich hier sofort geborgen. Ich setzte den Rucksack ab und merkte, daß ich weiter nicht hätte gehen können. Ich zündete eine Kerze an und stellte sie auf die Querleiste unters Dach, befreite die Bänke vom Schnee. Doch unter dem Schnee war blankes Eis. So breitete ich meine Plane vor der Hütte auf dem Schnee aus und bereitete mein Nachtlager. Die Brockenbahn tutete und stampfte. Ich hob den Kopf, als müsse sie vorbeikommen hier. Da war der Nebel gewichen, und zum Greifen nahe lag vor mir die Kuppe des Brockens. Nun ohne die weiß beleuchtete Mauer, Wachttürme und anderen Zweckbauten. Über ihm und mir und dem Schnee und der Hütte glänzte ein Himmelszelt, wie ich es so seit Ewigkeiten nicht gesehen hatte. Alle Sterne waren da. Mitten hindurch verlief die Milchstraße.

Meine Erschöpfung war größer als der Hunger. Ich wollte in den Schlafsack. Aber der Anblick des Weltalls, in dem ich mit der Erde unterwegs war, wie ich am Heraufkommen des Orions sah, gab mir die Lebensgeister zurück.

Du sollst trinken, befahl ich mir und kramte die kleine Blechschachtel aus dem Rucksack. Zwei Streichholzschachteln hatten nebeneinander in ihr Platz. Ihre beiden Deckel ließen sich wie eine Flügeltür aufklappen und fixieren. Auf deren Kanten stellte ich den mit Schnee gefüllten Topf, als der nach dem Abriß meiner Öfen erst einmal nutzlos gewordene Kohlenanzünder auf dem Blechboden mit blauer Flamme brannte. Der Topf wurde schwarz, der Schnee zu Wasser, das Wasser begann zu perlen. Ich stöberte im Rucksack nach der Rumflasche und aß ein Marzipanbrot. Mit Heißhunger.

Es war achtundfünfzigprozentiger Pottrum. Und ich sparte nicht. Das Getränk floß vom rußigen Rand des Topfes über die Lippen, die Zunge, durch die Kehle. Ich spürte sein Vordringen bis in die Kapillargefäße meines Körpers. Sein goldenes, flüssiges Feuer belebte mich auf wunderbarste Weise. Ich war wie schwebend. Aber die Füße blieben kalt und dem Schnee und damit der Erde verhaftet. Mit der Zeit schmerzte der Nacken, in den ich den Kopf gelegt hatte. Den Himmel kannst du auch im Liegen sehn, sagte ich mir.

Und so lag ich dann, gekuschelt in Daunen und Seide, den Brocken zu Häupten, den Orion zu Füßen. im Angesicht der Milchstraße und träumte mit offenen Augen. Manchmal stieg hinter mir auf der Kuppe eine rote oder grüne Rakete lautlos zum Himmel, entfaltete ihren Sternenregen in der Spiegelung meiner Brillengläser.

Als der Schlaf kam, verstaute ich die Brille im Kopfteil des Schlafsacks, drückte ich mich mit dem Rücken an den neben mir liegenden Rucksack, den Gefährten vieler Nächte, und überzeugte mich, daß die Schuhe nicht im Schnee, sondern an meinem Bauch im Biwaksack lagen, der eigentlich ein Zelt ist, das ich für Notfälle bei mir hatte. Ich zog sein Nylon übern Kopf und spürte nach drei Atemzügen, daß ich in Räume glitt, aus denen ich erst im nächsten Jahrtausend herauszufinden wünschte.

Ich träumte eine Wandergruppe, aus dem Wald kommend, lachend, helle Stimmen, ihre Schritte auf dem Schnee. Sie kamen auf mich zu. Dann vernahm ich sie scharf und knirschend dicht an meinem Ohr. Und durch den Stoff, der mein Gesicht bedeckte, durch meine Lider, drang der helle Strahl einer Lampe. Im Erwachen war ich mir gewiß: kein Traum.

Mein Herz raste, und meine Muskeln fielen in jene Starre, die bei Käfern Totstellreflex heißt. Ich lauschte. Aber in den Ohren sauste das Blut, dröhnte mein Puls. Und die Netzhaut flimmerte purpurn. Ruhig! sagte ich zu mir. Ruhig!! Versuchte den Verstand gegen die Reflexe des Körpers ins Feld zu führen. Ich erkannte in ihnen seine Reaktion auf jenen Augenblick vor elf Jahren wieder, als ich, an der Rückwand jener Hütte liegend, bei der ich heute nicht geblieben war, in ihrem Inneren ein Geräusch vernahm, das mich aus einem Interregnum zwischen Schlaf und Wachsein riß und mir den Adrenalinstoß versetzte, der ermöglicht, was ich Alarmstart nenne: jeder Muskel, jeder Nerv ist aufs höchste gespannt und aktionsbereit.

Und während ich mir jetzt in meinem Schneebiwak zusprach:
- Wenn jemand hier heraufkommt, so kann er nur dasselbe wollen, was du hier willst - lief mit rasender Geschwindigkeit ein Film in meinem Kopf ab, den ich nicht anhalten konnte.

Wildschweine! Vielleicht durchsuchen sie die Papierkörbe nach Freßbarem, hatte ich damals gedacht, - sie werden sich schon trollen - da hörte ich es hinter der Holzwand flüstern: Komm her! Setz dich! Hier ist keiner! Obwohl ich mich nicht rührte, hatte ich das Gefühl, meine Ohren richteten sich am Schädel auf. Mir schlief der Arm ein, auf dem ich lag. Jede Veränderung meiner Lage hätte die Plasteplane unter mir zum Knistern gebracht. Ein Liebespaar! redete ich mir zu. Bei dieser Kälte? Sie werden es nicht lange aushalten. Aber sie hielten aus. Ich spannte alle meine Sinne an, ihr Weggehen zu erhaschen. Es war still, und ich trieb auf den Schlaf zu. Sie schienen immer noch in der Hütte zu sein.

Was ist denn? fragte ungeduldig eine gedämpfte Stimme, die

von vorhin. Ein unterdrücktes Fiepen kam aus einer Hundekehle.

Das Feuer, in dem ich lag, seit ich das Flüstern gehört hatte, verwandelte sich von einem Augenblick zum anderen in Eis. Ich erstarrte. Wie konnte ich so blöd sein! Durch die Ritze zwischen Hüttenwand und Waldboden schob sich eine Pfote, und meine kältesteife Plane raschelte unter ihren stumpfen Krallen, und ich sprach zum Hund stumm: Laß gut sein. Reg dich bloß nicht auf! Schlaf doch da drin - und laß mich auch schlafen.

Die Pfote zog sich zurück. Ich glaubte zu hören, wie der Hund sich niederlegte und freudig mit dem Schwanz schlug. Ich hörte, wie der Grenzer seinem Hund zusprach: Na komm! Überzeug dich. Da ist nichts!

Der Schäferhund zerrte ihn an der Leine um die Ecke hin zu mir, und ich dachte: Hoffentlich behalten sie jetzt die Nerven. Der Lichtkegel seiner Lampe traf mich in die Augen, und ich nahm das Wort zuerst: Sie blenden mich. Bitte nehmen Sie die Lampe weg. Er nahm sie wirklich weg, leuchtete meinen Schlafsack an und hielt den Hund fest. Das war mir lieb. Was machen Sie denn hier? fragte er, und ich spürte, wie erschrocken er war und hörte, wie ihn die eigene Frage verblüffte, während meine innere Stimme sich wütend überschlug und schrie: Idiotin du! Idiotin!! Das hättest du dir sparen können. Und dann fand die umständliche, lächerliche Aktion meiner Verhaftung statt, zu der ich aus dem Schlafsack kriechen und mich zum Abtransport ins OBJEKT fertigmachen mußte.

Mein Puls war zur Ruhe gekommen. Ich tastete nach meiner

Brille. Vorsichtig schob ich meine Nase aus dem Biwaksack. Nebel. Vom Brocken her zog es, als stünde eine Tür offen. Die Armbanduhr zeigte zwanzig Minuten vor Mitternacht. Hier war kein Mensch außer mir.

Nun, da ich wach war und es für möglich hielt, daß der angekündigte Wetterwechsel mit dem Jahreswechsel zusammenfiel, verlegte ich meinen Schlafplatz in die Hütte, soweit die Schneewehe drinnen das zuließ. Die Beine blieben draußen. Als ich mich eingerichtet hatte, sah ich ein Licht im Nebel. Zielsicher durchdrang es den Dunst, und als es über mir halt- machte, sah ich - meine Ohren hatten mich nicht getäuscht - , daß es auf Schiern zu mir gelangte. Unter der Stirn, die es trug, schienen ein paar Augen freundlich auf mich herunterzublicken. Eine junge, männliche Stimme, nach deren Tonfall ich den Ausdruck der Augen beurteilte, fragte: Ist hier noch ein Plätzchen? Na klar, sagte ich und dachte: Doch nicht geträumt! Er muß hier vorbeigekommen sein.

Er schnallte die Schier ab und inspizierte die Hütte. Hier ist ja alles voll Schnee! Ich dachte, ihr seid viele!?

Ich bin alleine, sagte ich.

Ich auch. Er nahm eine der Bänke in Beschlag, die ich verschmäht hatte. Ich bot ihm Kerzen an. Er hatte selbst welche. Ich fragte, ob er vorhin hier vorbeigekommen sei. Ja! Er habe mir ein gutes neues Jahr gewünscht. Kein Durchkommen da oben. Tiefer Schnee. Keine Spur. Und Nebel. Da bin ich zurück.

Über unseren Köpfen rumpelte es dumpf. Das Jahr Zweitausend hatte angefangen. Der Nebel zog um den Berg und machte die Sterne blind.

Ich hab keinen Biwaksack, sagte mein Gast, aber zwei Isomatten und zwei Mülltüten für die Füße – wegen des Sommerschlafsacks. Meine Daune habe ich in der Eile nicht gefunden.

Ich hoffte, er würde nicht frieren und war froh, ihm den Platz auf der Bank gönnen zu können. Wir wünschten uns ein gutes neues Jahr. Wenig später atmete er regelmäßig und tief.

Um Mitternacht hatte das kleine runde Thermometer, das ich mit einem Zweig in einer Ritze verklemmt hatte, minus fünf Grad angezeigt. Es mußte wärmer geworden sein. Ich streifte die Daunenschuhe von den Füßen.

Es war mollig im Schlafsack. Vielleicht erwachen Murmeltiere so aus ihrer Winterruhe. Ich steckte die Nase in die Luft, die war grau. Das junge Jahr war acht Stunden alt. Vor zehn Jahren war ich in solcher Dämmerung auf dem Brockengipfel erwacht.

Vor zehn Jahren schlief Helga neben mir im Biwaksack und neben ihr Kati. Wir hatten Helga in die Mitte genommen, weil sie zum ersten Mal in ihrem Leben unter freiem Himmel nächtigte. Auch damals lagen wir auf Schnee. Bünten von gelbem Gras bildeten Höcker im unmittelbar neben mir abschüssig werdenden Terrain. Wir hatten uns auf einen schmalen, vermutlich planierten Streifen an der Rückwand eines verwitterten Schuppens gelegt, in dem es von Zeit zu Zeit erst rumpelte, dann schnurrte. Katis Rücken berührte fast den Betonsockel seiner Bretterwand.

Vorsichtig, um meine Gefährtinnen nicht zu wecken, hatte ich

mich aus den Daunen gerappelt, meine Schuhe aus der frostknisternden Tüte genommen und angezogen. Die beiden Frauen erwachten nicht. Der Schnee knirschte.

Im Schuppen rumpelte es, und ich fragte mich wohl zum zwanzigsten Mal, was das zu bedeuten habe. Die kleine Tür war fest verschlossen. Als ich an ihr vorüberging, wußte ich plötzlich: Das war ein Motor. Eine Pumpe. Das war das Pumpenhaus für die Wasserversorgung des militärischen Objektes hier oben. Zu diesem Schuppen führte eine kurze Straße, die von der Betonstraße neben dem Drahtgitterzaun abzweigte. Jetzt, bei Lichte besehn, erhellte sich, daß wir im Trinkwasserschutzgebiet zweier Armeen lagerten. Nicht nur wir. Alle, die wir die Nacht hier am Feuer gegessen, gesungen, gegessen, getrunken und miteinander geredet hatten. Ihre kleinen, bunten Zelte wären von einer Patrouille nun auszumachen gewesen. Sie hockten verstreut am Waldrand und auf Schneehügeln neben der Pumpstation. Die Glut war zu Asche zerfallen. Ein Luftzug wirbelte sie auf.

Alles schlief. Ich trabte auf kaum merklicher Steigung hin zu den übermannshohen, zinkgrauen Zaunsegmenten und auf dem Gitterbeton der Fahrstraße neben ihnen zum Haupttor.

Mitten auf ihr stand ein Zelt. In vollem Vertrauen, daß diese Straße im Silvesterdunkel unbefahren blieb. Ich entbot den Schläfern versuchsweise einen Neujahrsgruß und erhielt zu meiner Verblüffung Antwort. Seid ihr lebensmüde? fragte ich. Wißt ihr, wo ihr kampiert? Ja. ja, antworte gähnend eine Stimme.

Dunst lag auf der Kuppe, verschleierte die Bauten. Ich gelangte in dem Augenblick ans Tor, als dieser Nebel zu leuchten begann. Rotgolden schickte die Sonne, als sie aus

der Wolkendecke überm Vorland auftauchte, Strahlen ins Gelände. Der Sendeturm warf einen langen, weichen Schatten. Seine Spitze schien den wehenden Dampf zu zerreißen. Ich ging unter seinen kolossalen roten Füßen hindurch, das Gesicht zur Sonne. Der stillgelegte Bahnhof stand in glänzendem Licht, und knapp unter ihm lag das wattige Meer kondensierten Wassers.

Kein Mensch war außer mir auf den Beinen. Wo waren die alle, die gestern und auch noch nach Mitternacht hier stauend zu den Lichtern des Torfhauses hinüber-, hinabgeblickt hatten wie ich? Die Schierker waren vermutlich nach Hause gegangen. Waren vielleicht Gastgeber geworden für solche, die sich von Braunlage oder Vienenburg hierher durchgeschlagen hatten. Welche aus Würzburg, aus Stuttgart, aus Hamburg, aus Suhl lagen in ihren Zelten hei der Pumpstation. Und Kati hatte, als sie von ihrem Mitternachtstrip zum Gipfel ans Feuer zurückgekehrt war, gesagt: Stell dir vor, der Kommandant hat den Speisesaal zum Übernachten aufgemacht. Da ist was los. Die Offiziere entschuldigten sich für das Provisorium. Auf so viel Besuch seien sie nicht eingerichtet. Sie lachte. Niemand hat uns verboten zu kochen. Mit Spiritus. Mit Benzin. Eigentlich war sie gekommen, um ihren Schlafsack zu holen, blieb dann aber bei uns, Helga wegen, die viel lieber in diesem Speisesaal übernachtet hätte als unter freiem Himmel. Aber Kati wollte sie nicht um dieses besondere Erlebnis bringen. Helga hatte sich uns spontan angeschlossen, als sie beim alljährlichen Weihnachtstelefonat von dem Plan erfuhr, nun, elf Monate nach meiner Grenz-Affäre, den verehrten Kollegen Goethe und Heine folgend, den Brocken zu besteigen.

Die Gruppe aus Suhl grillte Rostbrätl und gab davon ab. Zwei

Würzburger stellten eine Fertigsuppe nach der anderen her. Überhaupt war es schön hier im Windschatten der Kuppe. Ich hatte den Platz, als wir von Ilsenburg aufstiegen, entdeckt und als Rückzugsmöglichkeit ins Auge gefaßt, sollte es eng oder unfreundlich zugehn am Gipfel.

Die Sonne löste den Morgendunst auf, und wieder ging ich ungehindert über das kahle Haupt des sagenhaften Berges, das eine Krone aus Draht und Beton trug und Bauten wie aus Tausendundeiner Nacht. Wo die Klippe gegen das Land sanft abfiel, vor dem die Grenzsicherungsanlagen nun außer Betrieb gesetzt waren, standen ein paar dunkle Baracken, von den glänzenden Objekten hier oben durch verrostenden Stacheldraht getrennt: der sowjetische Teil.

In der Nacht waren Soldaten mit heißen Samowaren an diesen Zaun getreten und hatten uns mit Tee bewirtet. Ihre jungen Augen glänzten. Einer hatte schüchtern ein Briefcouvert durch den Draht gereicht und sich sogleich entfernt. Die Hand, die sich diesem Brief entgegengestreckt hatte und ihn unentschlossen zwischen den Fingern hielt, gehörte einem Manne, der sagte: Was soll ich damit? Kann ich nicht lesen. Ist doch Russisch! Ich streckte meine Hand aus. Er legte mir den Brief hinein, als sei es eine scharfgemachte Handgranate.

Der Umschlag enthielt eine Karte zum Jolkafest. In klarer kyrillischer Schrift hatte der Soldat einen Gruß darauf geschrieben: Ich wünsche Ihnen alles Gute und Gesundheit im neuen Jahr. Auch für Ihre Familie. In Frieden. Serjosa.

Ich übersetzte und war froh, daß die Taschenlampe nur die Zeilen beleuchtete. Meine Stimme verriet nicht, daß ich flennte.

Sie sind von hier, stellte der Mann fest. Die Umstehenden richteten ihr Interesse auf mich. Aber ein Brausen entthob mich jeglicher Antwort. In einer der Baracken unterhalb des Stacheldrahtes ertönte eine Orgel. Mächtige Akkorde schienen das dünne Dach in die Lüfte zu heben und silberne, glänzende Tonfolgen die Luft zu erhellen. Ich spürte eine Nässe auf meinem Gesicht und goldwarmes Leuchten in meinem Blut. Vielleicht war es das, was man Glück nennt. Ich wollte, daß es nicht vergehe und wußte, daß es vorbeigehen mußte. Ich weiß nicht, wie lange der Zustand anhielt. Aber die Baracke kehrte auf die Erde zurück. Das Dach schloß sich. Stille.

Benommen taumelte ich weg von der kleinen Kuppel, die aussah wie eine Moschee, auf deren brusthohem Betonsims ich gekauert hatte. Ich stieß auf Helga und Kati in der Nähe des Haupttors inmitten verwegener Gestalten, die meine Tochter überredete, dorthin mitzukommen, wohin ich auf dem Wege war, um ein Feuer zu machen. Allen war kalt. Dort gab es Holz. Sie fragte: Hast du das gehört? Ich wußte sofort, was sie meinte und war froh. Es hatte diese Töne gegeben. Ich hatte sie wirklich gehört. Ja, sagte ich. Das war unglaublich, sagte sie.

Der Morgen des ersten Januar Neunzehnhundertneunzig zeigte vom Areal jenes nächtlichen Wunders nichts als Tristesse. Hierher gelangte die Sonne zuletzt.

Ich trabte zurück zur Pumpstation. Das Zelt auf den Betonsegmenten der Straße stand wie vorhin, unverrückt und unversehrt, neben den unverwüstlichen vertikalen Zinkdrahtfeldern. Die Augen begannen zu schmerzen, wenn man sie im Gehen darauf richtete.

Am Pumpenhaus herrschte Treiben. Sonne trocknete die geöffneten Zelte, die über die Firste gelegten Schlafsäcke. Kocher standen im Schnee, und in den Töpfen perlte über den Böden aus Stahl-West und Alu-Ost das Wasser. Wir erkannten unsere Zugehörigkeiten an den Marken der Gaskocher oder der Kartuschen. Kati hatte unsern Barthelkocher in Betrieb gesetzt. Ich hörte das laute Rauschen seiner blauen Benzinflamme, ehe ich ihn sah.

Ausgeschlafen? In meinem Rücken rappelte sich der nächtliche Gast von seiner Bank hoch. Hallo, sagte er. Hallo, sagte ich. Hast du gefroren? Nö.

Ich zog mir die Jacke über und maß mit den Augen die Strecke zum Waldrand. Im Walde Deckung zu suchen, fiel mir ein, war nicht möglich. Bleib noch liegen, bat ich, ich verschwinde mal. Die Bedingungen, um abzutauchen, sind gleich Null. Krieg mal die Hosen runter- bis zum Bauch im Schnee.

Er grinste. Er war mindestens vierzig Jahre jünger. Ich zwängte meine schafwollbesockten Füße in die Schuhe und stolperte um die Hütte. Ich scharrte ein Loch in den Schnee. Eisiger Wind pfiß um mein Gesäß. Vergeblich suchte mein Blick den Brocken. Wo er sich befinden mußte, stand eine graue Nebelwand.

In der Hütte fauchte ein Kocher. Sag mir deinen Vornamen, bat ich, damit ich dich anreden kann. Gero, murmelte er. Ich nannte den meinen. Gero war baumlang und dürr. Kam aus Magdeburg. war gestern nachmittags um fünf in den Zug gestiegen und nach Ilsenburg gefahren. Mensch, sagte er, kein

Fetzen Schnee in dem Kaff. Mußte erst mal ewig die Schier tragen. Bis zu den Ilsefällen, das ganze lange, verfluchte Tal hinauf und dann noch den Berg rauf. Ich dachte, ich spinne. Und dunkel war's auch schon.

Gut, wenn man 'ne Lampe hat, sagte ich. Er öffnete mit dem Messer eine Konservenbüchse und stellte sie auf seinen Kocher. Ich hätte zwei Stunden eher losgekonnt, sagte er. Bin aber eingnickt.

Hast noch gearbeitet?

Er bejahte. Hatte sich zu Hause einen Kaffee gekocht, damit in den Sessel gesetzt. Das heiße Getränk in den Händen, war er eingeschlafen. Er sagte nicht, daß er fertig war von der Woche, von den Überstunden, von dem Tag, der ein Arbeitstag in einer Siebentageweche war. Er lachte, und neben seinen Mundwinkeln, etwas asymmetrisch, zeigten sich zwei Grübchen. Seine Zähne waren vollzählig und standen gerade wie bei einem Nußknacker aus Annaberg. Seine Augen glänzten im Halbdämmer der Hütte. Braunschwarz. Das Weiß trat nicht in Erscheinung.

Er rührte vorsichtig den Inhalt seiner Konservendose um. Es duftete nach Erbsensuppe.

Hast du genügend Gas? fragte ich. Daß wir uns was zu trinken kochen? Gestern habe ich Schnee geschmolzen, mit Kohlenanzünder. Der ist alle.

Er stellte den Kocher vor mich hin und schüttete mit Eis versetztes Wasser aus seinem Vorrat in meinen Topf. Ich hab' noch ne Flasche Sekt im Rucksack, sagte er, und die Grübchen erschienen wieder, eingerahmt von gelb-schwarzen Troddeln, die mich an die Markierung von Gefahrenstellen

denken ließen. Das sagst du jetzt?! Er grinste. Ich nehme sie zum Andenken mit nach Hause. Seine Nase krauste sich über den Grübchen, die kastanienbraunen Augen glitzerten.

Der wollte mich auf den Arm nehmen. Ich schwieg.

Ich habe gestern mein alkoholfreies Jahr beendet. Auf den Zeternklippen sollte das gefeiert werden, sagte er mit suppeverbrannten Lippen. Ach? sagte ich und: Die Hütte da oben ist verschlossen! Damit wollte ich sagen: Ich kenne mich aus und glaube dir kein Wort. Er aber nickte und sagte, er habe vor etwa einem Dutzend Jahren dort unter dem winzigen Vordach schon mal biwakiert. Wann, fragte ich, war das? So alt bist du doch gar nicht. Wie alt bin ich denn? fragte er und sah mich erwartungsvoll an. Zwanzig. Höchstens! Er lachte zufrieden. So verkaufe ich mich auch, sagte er, aber es sind zehn Jahre mehr. Später, als er in das weiche Tageslicht vor der Hütte trat, konnte auch ich das erkennen.

Wann war das, fragte ich, als du dort oben warst? Nach Neunundachtzig? Nein, in der DDR! Das kann nicht sein, sagte ich. Vor elf Jahren hat ein Grenzer mich hier am Stern verhaftet. Wieso nicht auch dich? Er hob die Schultern. Wir waren fünf, sagte er. Der Posten, den wir beim Aufstieg trafen, fragte, wohin wir wollten. Wir erklärten, was wir vorhatten, und sie haben uns gehen lassen.

Nein! sagte ich. Mich haben sie von der Hütte, an der du heute Nacht vorbeigekommen bist, runtergebracht in die Kaserne, noch hinter Ilensburg. Ach die! Er nickte. Er blickte mich neugierig an, und ich erzählte ihm die Geschichte.

Ich lag dort hinter der Hütte genauso wie hier im Schlafsack.

Nur fehlte der Schnee, der die Ritzen am Boden verweht hätte. Ein Grenzer bezog in der Hütte mit seinem Hund Posten. Wir hätten die ganze Nacht Rücken an Rücken verbringen können, nur die hölzerne Wand zwischen uns, ohne daß er mich bemerkt hätte, wenn sich nicht die Plane, auf der ich lag, ein Winziges durch die Bodenritze geschmuggelt hätte. Als der Hund unter der Bank keine Ruhe gab, hat sein Herrchen nachgesehen, ob da etwas ist und sah einen Plastestreifen, der dort nicht hingehörte. Da erst wurde er mißtrauisch und folgte dem Hunde. Er hat es mir gesagt, als wir auf das Fahrzeug warteten. Es war saukalt. Du weißt ja, wie das ist, wenn man aus dem Schlafsack in ausgekühlte Schuhe steigt und dann nicht losgeht. Der Kumpel wollte von mir wissen, wo ich mich angemeldet habe. Ich kapierte seine Frage nicht. Wo sollte ich mich denn anmelden, wenn ich eine Harzdurchquerung vorhatte. In Ilsenburg beim ABeVau, sagte der. Es klang wie ein Vorschlag. Den hielt ich für lebensfremd. Ich bin in Potsdam gemeldet, sagte ich.

Dann muß ich Sie verhaften, sagte der Soldat. Zur Feststellung ihrer Identität!

Er verlangte meinen Personalausweis. Ich gab ihm den und meinen Bergsteigerausweis dazu. Aber davon, daß zum Bergsteigen manchmal ein Winterbiwak gehört, konnte ich ihn nicht überzeugen. Ich band mir also im Licht seiner Lampe und unter den wachsamen Augen des Hundes die Schuhe zu und stopfte mein Zeug in den Rucksack. Er meldete über Funk meine Verhaftung weiter. Warten wir in der Hütte, sagte er. Es wird gleich ein Wagen kommen, der Sie abholt. Er gab mir meine Ausweise zurück und sagte: Ihr Personalausweis ist das erste, was Sie nachher brauchen. Wir saßen uns gegenüber. Seine Taschenlampe beleuchtete seine

Stiefel und meine Bergschuhe und die Pfoten des Hundes. Der hätte gerne mit mir geschmust. Das wurde ihm verboten. Mein kleines Thermometer, das hier, hatte minus zehn Grad angezeigt, als ich mich schlafen legte. Die Füße waren schon fühllos. Ich hätte mich gerne bewegt. Können wir dem Wagen nicht entgegengehen? schlug ich vor. Er muß gleich da sein, tröstete mich mein Soldat.

Hast du den Luxemburgfilm von der Trotta gesehen? Die Szene, in der Rosa Luxemburg mit dem Soldaten, der sie bewacht, ein Gespräch anfängt? Es ist die Nacht, in der sie erschlagen werden wird. Und sie, in dem Zimmer, aus dem sie gleich hinausgeführt werden wird, wendet sich dem jungen Soldaten zu und fragt ihn nach seinen Eltern, nach seiner Herkunft. Dort in der Hütte hatte ich diese Situation plötzlich vor Augen. Ich fragte den Soldaten nach dem Film. Er kannte ihn nicht. Wie denn auch? Der lief nur im Westen oder in Informationsvorführungen für Mitglieder des Filmverbandes. Da hatte ich ihn gesehen. Guter Film, Gero. Wenn du Gelegenheit hast, den solltest du nicht verpassen.

Mensch, sagte ich, warst du bei der Asche? Bei dem Wort Asche, Rekrutendeutsch für die Armee im untergegangenen Land, flog ein Lachen über seine Miene. Er nickte. Ich sah ihn erwartungsvoll an. Er las mir die Frage aus den Augen und schüttelte den Kopf. Nee, ich war in Eggesin. An keiner Grenze. Das nicht.

Aus dem Nebel meines miserablen Personengedächtnisses tauchte das Gesicht meines Soldaten vor mir auf, wie ich es erhaschte, wenn er mit seiner Lampe spielte und deren Licht es streifte. Ein rundes Gesicht mit weichen, fast kindlichen Zügen. Was würde seine Mutter sagen, hatte ich gedacht,

wenn sie uns sähe? Sie kommen aus Thüringen? fragte ich ihn. Er schwieg. Ich meine, Sie haben den Dialekt. Er nickte. Schön dort, hatte ich geseufzt. Bin mal von Eisenach nach Oberhof gelaufen. Rennsteig. Im März. Eine Nässe! Aber in so 'ner Schutzhütte kann man dort bedenkenlos übernachten. Ist ja auch kein Grenzgebiet, hatte er gesagt, und dann erschienen die Lichtkegel zweier Scheinwerfer auf dem Weg, Motorengeräusch kam näher. Endlich. Fast war ich froh, nicht mehr herumsitzen zu müssen. Die Lichtkegel änderten die Richtung und wurden zu gleißenden Lampen und kamen genau auf die Hütte zu, so daß ich dachte: Sieht dieser Esel nicht, daß er anhalten muß?

Aus meinem Topf auf Geros Kocher dampfte es. Hast du Tee? fragte ich. Ich habe nur Rum bei mir. Nee, sagte er. Kaffee. Aber den find, ich jetzt nicht. Also beenden wir das alkoholfreie Jahr? fragte ich. Klar! Seine Augen glänzten. Ich füllte seinen Becher mit heißem Wasser und reichte ihm die Flasche. Er goß Rum dazu. Wenig. Der Duft, der sich sofort um uns verbreitete, ließ ihn die Augen schließen. Er schnupperte genußvoll. Ich trank aus meinem rußigen Topf und spürte wiederum, wie Wärme meinen Körper durchflutete. Gero stöhnte vor Wonne: Ist das gut! Dann richtete er seinen Blick auf mich und sagte: Denken Sie nichts Falsches. Auf Tour habe ich nie was getrunken. Ich habe an den andern gesehn, was das für eine Wirkung hat. Erst drehen sie auf, und dann schlaffen sie ab.

Wir standen bei unserer Neujahrsparty an die Eingangspforten der Hütte gelehnt und blickten in das Wallen vor und über uns, und es schien nicht hell werden zu können. Vielleicht, sagte ich, ist auf dem Gipfel Sonne. Er hielt es für möglich.

Erzählst du weiter? fragte er plötzlich. Er hatte vom Sie zum Du gewechselt. Klar, sagte ich, wenn du's hören willst.

Als der Jeep endlich da war, stieg 'ne Gestalt aus, die war noch länger als du, und ich dachte an Don Quichotte. Als mein Soldat zu ihm trat, zum Rapport, sah es aus wie Don Quichotte und Sancho Pansa. Satzketten erreichten mich: ... Genosse Major ... eine unangemeldete Person ... keinen Widerstand ...

Der Major forderte mich auf einzusteigen. Ich habe mehr erraten als gehört, was ich tun sollte. Die sprachen alle leise. Als würden sie belauscht. Ich kam mir vor, als wäre ich im falschen Film. Die Szene war fast konspirativ. Ich bringe Sie ins OBJEKT, zur Feststellung Ihrer Identität, murmelte der Major fast tonlos. Es schien ihm keine rechte Freude zu machen. Ich bin fast blind, sagte ich vor den Scheinwerfern. Klettern Sie auf den Rücksitz, befahl er. Ich tappte mit den Händen ins Dunkel und kriegte ein Knie zu fassen. Hier ist besetzt, sagte ich. Nein, das ist die Wache, sagte jemand. Ich kam mit dem Rucksack an dem Mann nicht vorbei. Der rührte sich erst, als ihm befohlen wurde: Steigen Sie aus! Ich bezog den Satz auf mich. Ich bin noch gar nicht drin, sagte ich.

Es herrschte hinter den Scheinwerfern babylonische Finsternis. Um Mitternacht sollte der Mond aufgehn. Wenigstens funkelten die Sterne im Gezweig. Aus dem Wagen sprang, es war ein hochrädiger Geländewagen, eine Gestalt. Als der Lichtkegel sie streifte, sah ich die Maschinenpistole. Wohin soll mein Rucksack?

Niemand rührte für mich einen Finger.

Hinter den Rücksitz, sagte der Fahrer gleichmütig. Ich

wuchtete den Rucksack quer neben dem Kopf eines weiteren Insassen mit Maschinenpistole vorbei gegen das Blech. Er rutschte irgenwohin, und ich hoffte, daß er da bliebe, bis wir in besagtem OBJEKT wären. Sie nahmen mich in die Mitte. Ihre Maschinenpistolen standen zwischen den Stiefeln, Lauf nach oben. Das Metall war durchbrochen wie Schweizerkäse. Am Ende saß das stählerne Korn. Meine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Der Major setzte sich neben den Fahrer und ab gings. Zu Tal! Ich trauerte um jeden Meter. Alle schwiegen. Die Scheinwerfer waren aus. Ein zweiter Jeep stand im Wald und schloß sich uns an. Eskorte.

Als ich heraufgekommen war, war ich keiner Menschenseele begegnet. Und jetzt! Anfangs dachte ich: Hätte ich mich doch woanders hingelegt! Weg von der Hütte. Aber die Nacht war voller Soldaten. Alle paar Meter einer 'ne rote Lampe vor der Brust. Ich hätte keine Chance gehabt. Unten im Tal fuhren wir wieder mit Licht. Kein Mensch zu sehn. In Ilsenburg Disko und ein paar Motorräder. Als wir über die Bahngleise holperten, hätte ich vor Wut fast geheult. Die beraubten mich der Kilometer, die ich gestiegen war, und der Höhe! Versetzten mich sogar noch hinter meinen Ausgangspunkt. Hinter den Bahnhof! Irgendwann hielt der Jeep vor einem Tor. Ich kriegte den Eindruck, daß Zeit keine Rolle spielte. Ehe wir da reinkonnten!

Gero feixte. Das ist so bei der Armee, sagte er.

Wir standen vor dem Tor mit aufgeblendeten Scheinwerfern in aller Stille. Nach einer langen, langen Weile kam ein Soldat, öffnete das Tor einen Spalt, trat an den Wagen heran und bat den Major um dessen Legitimation. Ich begriff nicht, wie das vor sich ging. Aber wir wurden eingelassen, und das

Tor schloß sich wie von Geisterhand. War schon eigenartig. Wir fuhren ins Gelände und hielten, immer noch gefolgt von dem zweiten Jeep, vor einem kastenartigen Gebäude. In Potsdam sehen die Kasernen ganz anders aus. Der Major ging da hinein. Aus einer Tür kam ein Soldat gerannt, als brenne es hinter ihm, hechelte an uns vorbei und verschwand um die Ecke. Dann kam ein zweiter. Genauso. In die Drei, die mit mir im Wagen saßen, kam Bewegung. Machten Bemerkungen über die beiden Läufer, die nur Eingeweihten verständlich sein konnten. Mit mir sprachen sie nicht. Mein rechter Nachbar fragte den Fahrer: Wer kommt nach dir? Das interessiert mich nicht mehr, sagte der. In zwei Tagen fahre ich nach Hause. Weiß gar nicht, wieviel Stunden das noch sind. So'n Fahrer wie dich kriegen wir nicht wieder, sagte mein linker Nachbar. Ich dachte an die Fahrt ohne Licht und begriff diese Wertschätzung.

Ein massiger Mensch kam aus dem Haus zu uns. Jetzt geht's los, sagte einer. Vielleicht zu mir. Sie rührten sich aber nicht. Der Mensch öffnete die hintere Seitentür und befahl: Steigen Sie aus! Der Soldat neben mir stieg aus. Ich tastete nach meinem Rucksack. Das verzögerte mein Erscheinen. Steigen Sie aus! wiederholte der Dicke barsch. Mein Nachbar sagte zu mir: Wir machen das schon. Ich stieg aus und wartete. Ich lasse doch meinen Rucksack nicht in einem Wagen, der vielleicht schnell woanders hin muß. Und mein Ausweis war in der Deckeltasche. Der Dicke fragte mich: Haben Sie Waffen bei sich?

Ich habe lachen müssen. Er fuhr mich an: Was gibt es da zu lachen? Das ist eine ganz normale Frage unter diesen Umständen. Na klar. Ich nahm mich zusammen und antwortete: Ich habe keine Waffen. Bei dem Wort Waffen kam der Lachreiz

wieder, weil ich an mein zusammengeklapptes Brotmesser dachte. Und in zweiter Schicht dachte etwas in mir: Vielleicht wird dir das Lachen noch vergehn.

Kommen Sie! Er stürmte los. Ich blieb bei meinem Rucksack, den einer der Soldaten mit geschultertem Gewehr ungeschickt neben mir her schleppte. Er hatte keine Ahnung, wie man sowas anfaßt. Ich wollte ihn tragen. Nein! Kommen Sie! Der Dicke wedelte mit den Armen.

Der Rum zeigte Wirkung. Ich wedelte, wie der Dicke, vor Gero mit den Armen, und unsere schneeverwehte Hütte wurde in meiner und, ich vermute, auch in seiner Phantasie zu jenem kahlen, graugrün gestrichenen Raum in der Kaserne, zu dem der Dicke mich brachte, wo mein Begleiter den Rucksack ablegte, die Hacken zusammenschlug und sich entfernen durfte. Der Neujahrmorgen schenkte mir jene Leichtigkeit in der Darbietung meiner Story an ein geneigtes Publikum, das Gero war, daß ich die Bühne, die mir erstand, fröhlich dekorierte und mit Rollen füllte, die in jener Nacht vor elf Jahren unversehens in mein Repertoire geraten waren.

Zusammengeschobene Tische. Eine Schreibmaschine. Stühle aus Stahl mit Holz Sitz und -lehne. Aktenschränke. Ein Telefon. Alles. Mein roter Rucksack wurde ein lebendiger, ja aufsässiger Fleck in dieser Ödnis. Der Dicke wollte meinen Ausweis, und ich holte ihn aus der Deckeltasche. Es war bullig warm. Ich zog Anorak und Pullover aus und machte es mir demonstrativ bequem. Der Major kam herein, und der Dicke ging mit dem Ausweis hinaus. Die haben mich keinen Augenblick allein gelassen. Der Major trug Mantel und Mütze wie draußen. Wie der das aushielt? Sein Gesicht zeigte nicht

den kleinsten Schweißtropfen. Es war ein angenehmes Gesicht, gar kein militärisches, und ich fragte mich die ganze Zeit, wie es unter diese Mütze gekommen war. Schmale Lippen. Schmale Nase. Schmale Augen, dichte Wimpern und dort das Lachen, das der Mund sich verkniff.

Er setzte sich zu mir und sagte: Während Ihr Dokument überprüft wird – geben Sie mir Angaben zu Ihrer Person? Es war wirklich eine Frage. Als hätte ich eine Alternative. Er blickte mich erwartungsvoll an, und ich überlegte, wie sie zu dieser Stunde meinen Ausweis überprüfen konnten. In Potsdam, auf der Meldestelle, war längst Feierabend. Ich hatte ja keine Ahnung, wie sowas geht. Ich wollte fragen. Lieber nicht? Ein unscheinbares Oktavheft aufgeschlagen und einen Kugelschreiber gezückt, erwartete er meine Kooperation. Name?

Alles stand in meinem Ausweis. Den hätte er lesen können. Aber ich sagte ihm meinen Namen, und er schrieb ihn sich auf.

Woher ich komme und wohin ich wolle, fragte er. Von zu Hause kam ich und über den Harz wollte ich. Nach Nordhausen. Nach Salza. Zum Kahnstein. Und dann zurück. Er blickte von seinem Notat auf, und ich sah: Er hielt mich für verrückt. Ich lächelte. Und das steckte an. Aber er wollte nicht lächeln und hatte Mühe mit seinem Ernst. Packen Sie den Rucksack aus, bat er. Natürlich war das ein Befehl. Ich tat ihm den Gefallen. Du weißt ja, was es heißt, einen Rucksack, der randvoll ist, ein- und auspacken. Ich hatte ihn in der Nacht vor der Reise gepackt, am Abend meiner Ankunft am STERN ausgepackt, danach wieder eingepackt, nun packte ich ihn wieder aus und dachte mit wenig Vergnügen daran, alles

wieder hineinstopfen zu müssen.

Also: Kocher, Benzinflasche, Wasserflasche, Proviant. Ich stellte die Dinge auf den Tisch. Daunenschuhe, Daunenjackette, Schlafsack, Biwaksack. Isomatte. Der Fotoapparat. Was interessierte ihn? Krempeln Sie den Schlafsack mal um! sagte mein Major leidenschaftslos. Innen war er feuerrot und leer. Mit überschlanken Fingern tastete er die Daunen ab. Schütteln Sie mal den Rucksack aus! Ich tats. Meine Zahnbürste fiel raus. Er hob sie mir auf. Und was ist da drin? Er zeigte auf die Deckeltasche. Mein lieber Mann, da wurde mir heiß. Mir stand vor Augen, wie ich noch am Morgen eine Wanderkarte zurücklegte, und dazu gratulierte ich mir jetzt, die den Westharz und das Brockengebiet darstellte, das auf der Karte vom VEB-Tourist-Verlag fehlte. Er warf nur einen müden Blick auf' das zerlappte Ding und einen zweiten auf den Taschenfahrplan. Und was ist da noch? Lektüre! HUNDERT JAHRE EINSAMKEIT. Er ignorierte, daß es ein Taschenbuch von Rowohlt war. Und das?

Mein Notizbuch! War ich bescheuert? Daß ich das nicht zu Hause gelassen hatte! Wer weiß, was für eine Bedeutung das, was drinstand, in seinen Augen annahm. Darf ich mal sehn? Ich schüttelte den Kopf. Er blickte mich belustigt an. Streckte die Hand aus und sagte: Na, geben Sie schon her! Das Blut stieg mir hinter die Augen, und zum ersten Mal an diesem Abend kehrte sich meine Wut gegen ihn. Das ist privat, sagte ich. Er zog seine Hand nicht zurück. Er entriß es mir nicht. Er wartete einfach. Das war die Machtprobe, auf die ich es nicht ankommen lassen wollte. Ich wollte über den Harz. Ich hatte mir das hier eingebrockt. Es war lächerlich. Soll er blind werden! Ich legte ihm das Notizbuch in die aufgehaltene Hand. Ich sah ihn aufatmen. Sie können das wieder einpa-

cken, sagte er und meinte das Zeug auf dem Tisch. Ich schluckte an meiner Wut, und während ich packte, beobachtete ich den ungebetenen Leser. Sie arbeiten bei der DEFA? fragte er. Ja, sagte ich. Sie sind in der Partei? Damals war ich gerade dabei auszutreten. Ich überlegte, was ich dazu notiert hatte. Ja, sagte ich. Das war nicht falsch. Das Verfahren lief. Ich hatte mein Parteibuch noch nicht abgegeben.

Der Dicke kam mit meinem Ausweis zurück und setzte sich an die Schreibmaschine. Nehmen Sie das Protokoll auf, wies der Major ihn an.

Wie heißen Sie? fragte der Dicke. Ich wunderte mich laut. Er hielt schließlich meinen Ausweis in Händen, da stand es doch drin. Wie heißen Sie? wiederholte er ungerührt. Na gut, dachte ich. Mach das Spiel mit. Du willst ja nicht ewig hier sein. Ich nannte meinen Namen und fragte: Stimmts? Ich sah, wie seine Nackenmuskeln sich spannten. Er knallte meinen Namen mit zwei Fingern in die ERIKA, ein älteres Modell und laut. Geboren? Fast hätte ich Ja gesagt. Aber die Spannung im Raum war überdeutlich, und so nannte ich das Datum. Stimmts? fragte ich nach. Seine Erika verhaspelte sich. Geburtsort? Im Raum schien ein elektrisch geladenes Feld zu knistern. Ich hätte gern ein drittes Mal gefragt, ob meine Antwort stimme. Ich sah, wie der Rücken vor mir sich spannte und fühlte den Blick meines Majors im Nacken. und ich sagte: Ich glaube - Leipzig. Der Dicke fuhr herum und drohte: Was soll das heißen? Ich sagte friedlich: Daß ich glauben muß, was in meiner Geburtsurkunde steht. Ich konnte nicht feststellen, als ich zur Welt kam, wo ich war. Ich hörte hinter mir die Tür klappen. Der Major hatte uns verlassen.

Ich sah Irritation in den Augen des Protokollanten, der seinem

Vorgesetzten nachsah. Was hatte er gesehn? Seine Aggression fiel in sich zusammen. Er klopfte meinen vermutlichen Geburtsort in die Maschine. In den nächsten Minuten blieben wir sachlich. Er wollte möglichst schnell fertig werden, wie ich annahm, und ich möglichst schnell raus. Was der wissen wollte! Wann ich in Ilsenburg ankam, welche Route ich gegangen war. Warum ich mich hinter die Hütte gelegt hatte. Wie ich gefunden wurde. Die Maschine klapperte. Ich war schläfrig. Der Raum war überheizt. Wer hat Sie gefunden? Wie sollte ich das wissen? Ein Soldat. Er hat sich mir nicht vorgestellt.

Nein, sagte hinter mir der Major, der Hund hat Sie gefunden. Ich drehte mich um. Ich hatte nicht gehört, daß er hereingekommen war. Sein Gesicht war knallrot, seine Augen glänzten von der Anstrengung, nicht zu lachen. Ich begriff. Ich sah mich mit seinen Augen da sitzen: Eine Frau, die seine Mutter hätte sein können, auf einem Stuhl um Mitternacht in der Kaserne des Grenzschutzes und er mußte sich mit ihr befassen, weil ein Hund sie im Walde aufgespürt hatte, wo sie sich bei minus zehn Grad hinter eine Hütte zum Schlafen gelegt hatte, in der ein Posten mit seinem Hund möglichst ungestört die Nacht verbringen wollte.

„ ... Wurde vom Hund des Postens aufgespürt“, las der Protokollant uns vor. Wußten Sie, daß Sie sich im grenznahen Raum befinden? Nein, sagte ich. Grenznah ist mein Zuhause. Eine Straßenbahnhaltestelle vor der Brücke der Einheit. Ich sah kein Licht aufgehn in den Augen des Dicken und erklärte: die Brücke zwischen Potsdam und Westberlin. Wo die Spione ausgetauscht werden. Bis zum Brocken sind es doch wenigstens sechs Kilometer? Sie befinden sich hier im grenznahen Raum, wiederholte er wie ein Schulmeister, der ein störris-

sches Kind zur Einsicht bringen will. Ich wollte ihn auch zu Einsichten bringen: Unser kleines Land wird immer kleiner. Wirklich! Ich seufzte aus tiefstem Herzen. Wo soll man noch hin? Da wurde er ungehalten: Wie meinen Sie das?

Er hatte braune Augen, wie du. Mit denen starrte er mich zornig an.

Ich hatte mal ein Faltboot, sagte ich. Der See lag vor meiner Haustür. Jetzt ist da 'ne Mauer, und das Haus ist geschleift. Das andere Ufer, an dem ich das Zelt für gewöhnlich aufgestellt habe, ist DDR, aber hinter der Mauer. Der Brocken liegt in meinem Land - aber rauf kann ich nicht. Das sollten Sie auch nicht versuchen, drohte er. Wenn wir jemanden aufgreifen, müssen wir davon ausgehen, daß er die Beschädigung der Grenzsicherungsanlagen im Sinn hat. Da konnte ich ihn, was mich betraf, beruhigen, glaubte ich. Er war nicht zu beruhigen. Sein dichtes, schwarzes Haar stand gesträubt. Das ist doch nicht normal, sagte er, allein im Wald und nachts und im Winter. Macht denn das Spaß? Ja! Wenn man es nicht muß. Zweifelnd durchbohrte mich sein Blick. Und haben Sie keine Angst? Doch, sagte ich, aber weniger mit der Zeit. Er schüttelte den Kopf. Ich weiß, was Sie jetzt denken, sagte ich: Die hat sie nicht alle! Er nickte spontan und ertappte sich dabei, mir zugestimmt zu haben.

Stell dir vor, ich habe ihn zum Lachen gebracht. Für einen Augenblick. Er zeigte seine Zähne hinter Lippen, die bestimmt gern lachten und sich lieber an ein Bierglas legen als blöde Fragen zu stellen.

Wir hatten unsere Töpfe ausgetrunken. Die Luft war immer noch grau. Und? fragte mein Publikum.

Das Protokoll war fertig. Der Major gab mir mein Notizbuch zurück, der Dicke meinen Personalausweis. Das Leporello mit den vielen Stempeln, meine Umtriebigkeiten in östlichen Nachbarländern bezeugend, fiel heraus, faltete sich auf, wurde in Augenschein genommen und wieder zusammengefaltet und mir zurückgegeben. Was wird nun mit mir? wollte ich wissen. Sie werden gleich entlassen, sagte der Major. Und wohin? Er verstand. Vielleicht bringe ich Sie wieder hinauf, sagte er, im Ton die Möglichkeit einer Komplizenschaft, im Blick ein Funkeln. Das wäre wunderbar. Ich fiel drauf rein. Das wäre das Beste! Die beiden tauschten einen Blick, der besagte: Die hat wirklich nicht alle Tassen im Schrank! Ich übergebe Sie dem ABeVau in Ilsenburg, sagte sachlich der Major. Ich hoffte noch. Warum nicht hinauf? Das liegt nicht bei mir, sagte er, und ich glaubte dem Bedauern. Es ist grenznahe Gebiet. Wir brauchen nicht mehr darüber zu sprechen.

Und was soll ich dir sagen? Als ich ankam, war der Flur in der Kaserne wie ausgestorben. Als ich dann mit dem Major hinausging, war's Spießbrutenlaufen. Jeder wollte die Bekloppte sehen, die bei klirrender Kälte im Walde kampierte, nur um im Walde zu sein. Der Major teilte wie ein Bug die Ansammlung. Die Soldaten grüßten militärisch, und weil ich ihm auf dem Fuße folgte, sah es aus, als erhielte ich Salut. Ich feixte sie an. Hinter mir schloß sich die Gasse. Ich fühlte die Blicke durch meinen Rucksack in meinem Rücken. Das war unheimlicher, als allein im Wald zu sein, und zum ersten Mal dämmerte mir mein Leichtsin.

Glück gehabt, sagte Gero. Wir packten. Es schneite. Ehe wir in verschiedene Richtungen aufbrachen, sagte ich: Wer weiß. Vielleicht sehen wir uns wieder. Bei irgendeiner Gelegenheit.

Ich habe kein gutes Personengedächtnis, aber an deiner Mütze werde ich dich erkennen. Er trug eine postgelbe Mütze aus Wolle, die unterm Kinn zugebunden werden konnte, zugebunden mit bei den Ohren herabhängenden, aus schwarzem und gelbem Garn geflochtenen Zöpfen mit Troddeln.

Er schnallte die Schier an. Ein gutes Jahr!

Gute Fahrt! Glück in der Kurve!

Ich trabte hinauf zu den Zeternklippen, Geros nächtlichen Spuren folgend. Fand jene Stelle, an der er umgekehrt war. Nachdem ich mehrfach bis zu den Hüften im Schnee gesteckt und mich aus ihm herausgearbeitet hatte, gab ich die Klippen für dieses Mal auf und stieg ab nach Schierke. Dort fiel der Schnee als Regen.